

Elfriede Fritz, 12. 03. 2025

Rosa Jochmann, * 19. Juli 1901 Wien, † 28. Jänner 1994 Wien, Politikerin, Gewerkschafterin, Zeitzeugin

„Ich bin am 19. Juli 1901 in der Brigittenau geboren und in der Brigittakirche getauft worden. Meine Mutter war sehr fromm und sehr katholisch, mein Vater war Sozialdemokrat, und die Kinder haben mir schon immer nachgerufen: „Dein Vater ist ein roter Hund!“ Meine Mutter habe ich einmal gefragt: „Wieso ist unser Vater ein roter Hund? Er ist weder ein Hund, noch ist er rot.“ Die Mutter hat gesagt: „Ja, der Vater, der will die reichen Leute nicht. Aber wenn die reichen Leute nicht wären, dann hätten die Armen nichts zu essen.“ Das hat mir damals, wie ich noch ein Kind war, eingeleuchtet, aber später bin ich draufgekommen, dass es eigentlich umgekehrt richtiger ist. Wenn die armen Leute nicht wären, dann hätten die Reichen nichts zu essen.“

Rosa Jochmann war das vierte von sechs Kindern einer tschechischen Arbeiterfamilie. Ihre Eltern waren aus Mähren zugewandert. Die Kinder wuchsen zweisprachig auf. Sie mussten beten. Über den Betten hing zwischen den Portraits von Karl Marx und Ferdinand Lassalle ein Bild der „Heiligen Familie“. „Und wenn ich gebetet habe, dann habe ich immer zum Karl Marx gebetet. Ich habe natürlich keine Ahnung gehabt, wer das ist. Aber weil er so gütig ausgeschaut hat und einen so schönen Bart gehabt hat, da habe ich mir immer gedacht, so schaut der liebe Gott aus“.

Der Vater Karl (1876-1920), ein engagierter Sozialdemokrat, war Eisengießer; die Mutter Josefine (1874-1915) arbeitete als Wäscherin und Putzfrau. Kurz nach Rosas Geburt zog die Familie von der Brigittenau nach Simmering, wo Rosa die Volks- und die Bürgerschule besuchte. Sie wuchs in einer Küche-Kabinettt-Wohnung mit „Bettgehern“ auf.

„Es war für uns unvergesslich, wenn die Mutter, die in die Bedienung gegangen ist, einmal zu Hause blieb, wenn dann auch die Großmutter gekommen ist, sie ist zu Fuß von Brunn dem Geleise nach bis Wien gegangen, eine Bahnkarte konnte sie sich nicht kaufen, die waren auch arme Menschen. Am Rücken hat sie ein Tuch gehabt, in dem Tuch war ein riesiges selbst gebackenes Brot, am Arm einen Korb, der war voll mit Golatschen und Buchteln. Wenn die Großmutter aufgetaucht ist in ihren hanakischen Kleidern – das waren so kurze, steife Röcke, da haben wir immer gezählt, wie viele Röcke das sind, es waren sehr viele, und dann so ein romantisches Kopftuch-, hat sie mir ungeheuer imponiert. [...]“

Rosa war eine sehr gute Schülerin und konnte im Alter von elf Jahren einen Maschinenschreib- und Stenographie Kurs am Karlsplatz besuchen. Sie ging von Simmering zu Fuß dorthin.

Nach dem Tod der Mutter 1915 musste sie für ihre jüngeren Geschwister sorgen. Lehrerin wäre sie gerne geworden, doch das war nicht möglich. Vierzehnjährig fand sie ihre erste Anstellung als Hilfsarbeiterin bei der Süßwarenfabrik Victor Schmidt & Söhne. 1916 wurde sie kriegsdienstverpflichtete Arbeiterin in den Simmeringer Draht- und Kabelwerken Ariadne, „Wir haben Kabel gemacht, es war eine schwere Arbeit. Einmal bin ich in die Maschine gekommen, habe ja den Finger dadurch verkrüppelt.“ Sie hat mit kaum 15 Jahren 36

Stunden gearbeitet, war eingeschlafen und mit dem Finger in die Kabelrolle gekommen. Danach war sie in der Kerzen- und Seifenfabrik Apollo (später in der Unilever aufgegangen).

Rosas Interesse für die Politik war durch ihren Vater geweckt worden. „Mein Vater hat nicht meinen älteren Bruder, der leider an der Volkskrankheit Lungenschwindsucht gestorben ist, sondern immer mich mitgenommen, schon auf den Zentralfriedhof, zu dem Obelisk, wenn des 13. März 1848 gedacht wurde..... Ich war hoch begeistert. Ich habe zwar nicht viel verstanden, aber irgendwie hat mich das außerordentlich gefreut.“

Sie wurde zunächst Funktionärin im Fabrikausschuss des Chemiearbeiterverbandes, wechselte jedoch von Apollo bald zur Firma Auer, die Gasglühstrümpfe erzeugte.

Mit den wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen in der Ersten Republik, wie der Einführung des Achtstundentags und des bezahlten Urlaubs, der Errichtung der Arbeiterkammer oder des Betriebsrätegesetzes 1919, kam es zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Rosa wurde zur Betriebsrätin und 1920 noch nicht einmal zwanzig Jahre alt, zum Betriebsratsobmann [sic!] gewählt.

„Ich war eine Hilfsarbeiterin. Ich sage aber jetzt nicht: nur eine Hilfsarbeiterin, weil ich bin ja eine – es gibt einen Stolz der Adeligen-, ich bin eine stolze Proletarierin, bin immer stolz darauf, dass ich Hilfsarbeiterin gewesen bin.“

Mit dem Wahlrecht fanden Frauen als Wählerinnen und politische Akteurinnen offiziell Eingang in die Politik. Das Rote Wien bedeutete politische Partizipation in der parlamentarischen Demokratie sowie Zugang zu Versorgung, Arbeit, Bildung und Infrastruktur.

Als junge Frau konnte sie in einer kleinen Gemeindewohnung im 11. Wiener Gemeindebezirk leben, in einem „Einzelraum mit Vorzimmer, (...) neu und modern eingerichtet“. Sie nutzte die öffentlichen Bibliotheken der Gemeinde sowie das Sport- und Kulturangebot.

Rosa orientierte sich an dem Idealbild der „Neuen Frau“. Auf Fotografien ist sie mit Kurzhaaarschnitt und Reformmode zu sehen. Sie war in ein enges, informelles Freundinnennetzwerk eingebunden: Eine Gruppe von gleichaltrigen Frauen, überwiegend aus Arbeiterinnenfamilien, alle Sozialdemokratinnen und in den 1930er-Jahren um die dreißig Jahre alt. Sie wurden in der Frauen- und Arbeiterinnenbewegungen politisiert und diskutierten das Rote Wien, Formen des Wohnens, Lebens und Arbeitens, die Mehrfachbelastung der Frauen in Lohn-, Haus- und Erziehungsarbeit, die Arbeitsverhältnisse von Arbeiter:innen, Hausbediensteten und Angestellten. Politisch argumentierten sie für die Übernahme weiblich konnotierter Reproduktionsarbeiten durch staatliche Einrichtungen und folglich den Ausbau sozialer Infrastruktur wie Kinderbetreuungsstätten, Fürsorge-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen.

In den Frauenzusammenhängen wiesen viele Protagonist:innen Lebensläufe auf, die nicht der bürgerlichen „weiblichen Normalbiografie“ (Trias von Heirat, Kindern und unbezahlter Hausarbeit) entsprachen, jedoch auch nicht dem Ideal der „ordentlichen Arbeiterfamilie“. Rosa sowie andere Frauen in ihrem Umfeld hatten keine Kinder; Schwangerschaftsabbrüche

konnten durchgeführt werden. Einige lebten, so wie sie, in einer Liebesbeziehung, ohne verheiratet zu sein.

Bereits in der Zwischenkriegszeit besprachen sie Möglichkeiten der geschlechtergerechten Erziehung. Rosa schenkte ihrem Neffen eine Puppe. Ihre Schwester fand, dass es Schluss mit den weiblichen Spielereien sein müsste. Der Bub war schließlich schon 6 Jahre alt.

„Liebe Schwester! (...) Otti (...) ist wirklich goldig und doch mein Schmerzenskind. Er, der schon sechs Jahre alt wird, spielt noch immer mit der von Dir gekauften Puppe. Will immer Kleidchen zum Anziehen für sie haben (...). Das ist die Frucht Deiner Erziehung, einem Jungen eine Puppe zu kaufen. (...) [Es] muss Schluss gemacht werden mit den weiblichen Spielereien, da ja doch an ihre Stelle bald die Schultasche tritt.“

Rosa fiel Dr. Käthe Leichter (1895-1942) auf, die das 1925 gegründete Frauenreferat der Arbeiterkammer leitete und Mitglied des Frauenzentalkomitees der SDAP war. Rosa wurde 1926 zur Sekretärin der Chemiarbeitergewerkschaft bestellt. Im selben Jahr waren sie und auch Helene Postranecky unter den ersten AbsolventInnen der Arbeiterhochschule in Döbling. Diese war 1926 von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) und den Gewerkschaften zur Ausbildung führender Funktionäre gegründet worden und im Maria-Theresien-Schlüssel in der Sickenberggasse 1 untergebracht. Der 6-monatige Lehrgang umfasste Kurse in Nationalökonomie, Sozialpolitik und Rhetorik. Wegen der prekären wirtschaftlichen Lage musste die Arbeiterhochschule bereits 1930 wieder schließen.

Der stellvertretende Parteivorsitzende und marxistische Theoretiker Otto Bauer (1881–1938) war Vortragender und hat Rosa gefördert. Sie stieg bald zur Parteispitze auf: 1932 arbeitete sie als Zentralsekretärin der Sozialdemokratischen Frauen und trat erstmals als deren Delegierte bei einem Parteitag auf. 1933 wurden sie und die damals 29-jährigen Helene Postranecky (1903 – 1995) auf dem letzten Parteitag vor dem Verbot der Sozialdemokratie als „nicht-jüdische, nicht-intellektuelle“ Nachfolgerinnen von Therese Schlesinger (1863-1940) und Adelheid Popp (1869-1939) in den Parteivorstand gewählt. Therese Schlesinger hätte sich die exponierte linke Käthe Leichter gewünscht, aber radikale Frauenpolitik sei in dem leitenden Parteigremium nicht gefragt gewesen (Gabriella Hauch). Oskar Helmer (1887-1963), damals Landesrat in NÖ, hat mit seinem Rückzug gedroht, falls Leichter gewählt würde, auch weil sie Jüdin war. Rosa begegnete ihr bei Vorträgen, Schulungen oder Parteitagen. Sie war anfänglich skeptisch, was eine Frau mit akademischem Titel zu den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der ArbeiterInnen zu sagen hatte. Dann aber war sie von ihren Worten begeistert „.... Wir waren alle stolz auf die Frau Doktor, die sich zu uns, den Entrechteten bekannte und uns zeigte, dass alles so ganz anders sein könnte“.

1930 gab Käthe Leichter das über 670 Seiten starke „Handbuch für Frauenarbeit in Österreich“, an dem über 60 Autorinnen (bekannte Namen wie Proft, Popp, Kautsky, Hilferding, Postranecky... mitwirkten) heraus. Rosa schrieb dafür einen Artikel über „Die Arbeiterin in der chemischen Industrie“. Sie befasste sich mit der Rationalisierung durch die Akkord- und Fließbandarbeit: der Monotonie, der immer selben Handgriffen und dennoch der schweren körperlichen Frauenarbeit durch die gebückte Haltung oder der Hebung schwerer Lasten und die unzureichenden Schutzmaßnahmen gegen die im Arbeitsprozess entstehenden Gesundheits- und sonstigen Gefahren, wie zB die enorme Hitze bei der

Glasglühlichterzeugung, in der sie als Jugendliche gearbeitet hatte. „Käthe hat das überarbeitet. Wir waren zu stümperhaft.“

Rosa sprach bei vielen Veranstaltungen zur modernen und sozialistischen Frau in der Gesellschaft: „Das Mädchen von heute – die Frau von morgen“, „Eheleben einst und jetzt“, „Die junge Arbeiterin als Kampfgefährtin“, „Die Frau in Russland“, „Die Frau als Zuchtstute“ oder über den „Schandparagrafen 144“, um dieses schreiende Unrecht an den Proletarierfrauen aus der Welt zu schaffen.

Die Linksopposition in der SDAP kritisierte den Kurs des Parteivorstandes, insbesondere seit der Ausschaltung des Parlaments 1933 und auch Otto Bauer, die Verhandlungen mit Dollfuß, auf Basis weitgehender Zugeständnisse erwirken wollten. Rosa entwickelte andere Positionen als der konservative Parteiflügel. Sie wollte die Konfrontation.

Am 10. Jänner 1934 tagte zum letzten Mal die Frauenzentalkonferenz. Käthe Leichter referierte über die Bedrohung der Rechte der Frauen durch Faschismus und Nationalsozialismus, Rosa über die staatliche Repression sowie über die Verhaftungen politischer Vertrauenspersonen. Am Abend desselben Tages war sie bei der Feier zum 65. Geburtstag von Adelheid Popp in Lainz.

Als Funktionärin war Rosa Jochmann mit wütenden und ratlosen Parteimitgliedern konfrontiert. „Warum wir uns das alles gefallen lassen? Und wann die Partei endlich anfängt, sich dagegen zu wehren?... Das konnte ich nicht beantworten, weil das habe ich mich alles selbst gefragt. Ich bin heimgefahren (*von der Steiermark*) ... mit dem Auftrag, dem Genossen Bauer mitzuteilen, wie empört die Genossinnen und Genossen sind und dass sie darauf warten, dass endlich eine Tat gesetzt wird.“

Den 12. Februar 1934 hat sie aktiv zunächst in der Parteizentrale miterlebt, konnte ihre Schreibmaschine noch von dort wegbringen, die ihre Schwester Josefine Drechsler für sie aufbewahren, und ihr nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager Ravensbrück 1945 zu ihrer großen Freude wieder übergeben konnte. Rosa gelangte in den Ahornhof im George-Washington-Hof, wo sich der Schutzbundführer Julius Deutsch (1884-1968) und Otto Bauer aufhielten. Rosa war während der Februarkämpfe Stenotypistin von Radioberichten für die Rumpfparteileitung. Josef Hindels (1916-1990) sagte über sie: „Während der bewaffneten Kämpfe im Februar 1934 gehörte Rosa als Mitarbeiterin Otto Bauers der Kampfesleitung an.“ Rückblickend beklagte sie, dass die Zentrale nicht auf eine militärische Auseinandersetzung vorbereitet gewesen war und Otto Bauer porträtierte sie als gebrochenen und überforderten Mann: „Otto Bauer ist verzweifelt hin und her gegangen. Er war ein wunderbarer Mensch in der Situation. General war er keiner.“ Als der Ausgang der Kämpfe sich abzeichnete hat Rosa auf ihn eingewirkt, die Stadt zu verlassen. Sie geleitete ihn zu einem geheimen Treffpunkt, wo er abgeholt und nach Brünn gefahren wurde.

In dem Buch von Veronika Duma, aus dem ich hier sehr viel zitiere, habe ich keine Hinweise auf seine Frau Helene Bauer, eine Sozialwissenschaftlerin und Austromarxistin gefunden, die für ihn eine besondere Gesprächspartnerin war (Buch von Dunja Larise). Sie muss ihren Mann jedenfalls begleitet haben.

Rosa Jochmann rechtfertigte die Flucht Otto Bauers Zeit ihres Lebens und geriet damit auch in Konflikt mit Bruno Kreisky (1911-1990), der die Ansicht vertrat: „Für die Geschichte der Partei wäre es besser gewesen, Otto Bauer wäre nicht noch während der Kämpfe aus Österreich weggegangen.“

Mit dem Austrofaschismus fanden das Rote Wien, die Sozialdemokratie und der Aufbruch der Frauen ein Ende. 1934 war das konservative Frauenbild offizielle Staatspolitik. Das Bundesverfassungsgesetz wurde aufgehoben und eine ständestaatliche Verfassung ohne Wahlrecht eingeführt. Die „Doppelverdiener Verordnung“ gegen die Erwerbstätigkeit von Frauen, die sie in die Sphäre der unbezahlten Haus- bzw. Reproduktionsarbeit verwies, war bereits 1933 erlassen worden.

Nach den Februarkämpfen 1934 wurde die SDAP verboten und es setzte eine Welle von Verhaftungen von Sozialdemokrat:innen. Wie alle Mitglieder des Parteivorstandes wurde auch Rosa Jochmann des Hochverrats angeklagt und polizeilich gesucht. Sie verlor ihre Wohnung in Simmering, die durchsucht und ihre Bücher und Schriften beschlagnahmt wurden und sie verlor ihren Arbeitsplatz.

Es gelang ihr, mehrere Monate lang in die Illegalität unterzutauchen und am Aufbau der Revolutionären Sozialisten mitzuarbeiten, um die sozialdemokratischen Ideen in der Illegalität aufrechtzuerhalten, während sich Funktionäre wie Oskar Helmer oder Karl Renner nach dem Verbot der Partei zurückzogen. Sie fand Unterkunft bei ihrem großen Freundinnen- und Unterstützerinnennetzwerk, zu dem auch Leopoldine Glöckel (1871-1937), Frieda Nödl (1898-1979) oder Käthe Leichter gehörten. Einige Frauen, wie Maria Emhart (1901-1981, spätere Vizebürgermeisterin von Bischofshofen), Anna Haider (1902-1990) oder Ilse Kulscar (1902-1973) waren auch in Kampfhandlungen oder deren Vorbereitungen involviert: sie versteckten oder transportierten Waffen oder Munition - auch in Kinderwägen- und leisteten Sanitätsdienste oder Fluchthilfen.

Rosa war die Rednerin bei dem illegalen Treffen am 15. Juli 1934, im Gedenken an die Opfer zum 15. Juli 1927, auf der Predigtstuhlwiese im Wienerwald, an der rund 3.000 Arbeiter:innen teilnahmen. Diese wurden von Heimwehr und Gendarmerie beschossen. Es gab zwei Tote.

Nach den Februarkämpfen schloss sich ein nicht unbedeutender Teil der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei, insbesondere von Schutzbündlern und der Linksopposition, der Kommunistischen Partei (KP) an. Ihre Freundin Helene Postranecky, die gleich nach den Februarkämpfen mit Gabriele Proft (1879-1971) interniert und nach 6 Monaten wieder entlassen wurde, trat 1938 der KP bei.

Die Revolutionären Sozialisten (RS) versuchten Kontakte zwischen den verhafteten Parteimitgliedern und anderer Parteien herzustellen und Inhaftierte und deren Hinterbliebene zu unterstützen. Dazu traf die gesuchte Rosa mit Käthe und Otto Leichter (1897-1973), ihrem damaligen, ebenfalls untergetauchten Lebensgefährten, Franz Rauscher (1900-1988) und noch einige anderen zusammen. Die sozialistische Arbeiterhilfe hielt Kontakt zu Julius Deutsch und Otto Bauer, die das Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokratie (ALÖS) in der damaligen Tschechoslowakei gegründet hatten. Ältere Frauen

mit Einkaufstaschen sollten Transportdienste leisten. Ende Februar 1934 war Rosa als einzige Frau Mitglied der zentralen Fünfergruppe, die später als Zentralkomitee der RS agierte.

Sie reiste wiederholt in die Tschechoslowakei und schmuggelte Flugschriften, Flugblätter und die „illegale“ Arbeiter-Zeitung nach Österreich. Ende August 1934 nahm die Polizei Rosa am Bahnhof Wiener Neustadt fest. In den Taschen hatte sie Informationsmaterial. Im Oktober 1934 wurde auch Franz Rauscher verhaftet.

Nach 3 Monaten Haft in Wiener Neustadt wurde sie nach Wien überstellt, wo der Haftbefehl wegen Hochverrats gegen sie vorlag. Nach 5 Monaten Untersuchungshaft fand der öffentliche Prozess gegen sie wegen „Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe“ und Übertretung des „Pressegesetzes“ statt. Sie wurde zu einem Jahr Kerker mit vierteljährlichem Fasttag verurteilt. Sie verteidigte sich „Ich kann nur sagen, dass mich das Verbot meiner Partei schwer betroffen hat. Ich war Sozialistin, ich bin Sozialistin und ich werde es bleiben.“

Ihre Leidensgenossin Maria Emhart sagte über Rosa, sie sei in der Haft selbstlos und hilfsbereit gewesen, habe sich mehr um Andere als um sich selbst gekümmert und habe das Wenige, das sie hatte, immer geteilt.

Briefe, die sich die Frauen in die Haftanstalten sandten zeugen von einer engen Freundschaft zwischen ihnen: Rosa Jochmann, Frieda Nödl, Helene Postranecky, Maria Emhart oder Rudolfine Muhr (1900-1984) Das Freundinnennetzwerk wurde auch von den älteren Sozialdemokratinnen unterstützt: Adelheid Popp, Therese Schlesinger, Marianne Pollak (1891-1963), Leopoldine Glöckel. Alle waren über den Ausgang ihres Prozesses enttäuscht. Parteimitglieder, Bekannte und Freund:innen besuchten sie regelmäßig im Gefängnis, sodass zu den Besuchszeiten nicht alle Besucher:innen mit ihr tatsächlich auch reden konnten.

Nach ihrer Freilassung 1935 setzte sie ihre politische und antifaschistische Arbeit unter dem Decknamen "Josefine Drechsler" fort. Im Mittelpunkt der Aktivist:innen stand die Auseinandersetzung mit und der Kampf gegen den Faschismus. Es kam zu keiner Annäherung zwischen den Revolutionären Sozialisten, unter der Führung von Joseph Buttinger (1906-1992) und der KP. Die Idee eine gemeinsame Organisation zu gründen, blieb während der Zeit des Austrofaschismus Gegenstand kontroverser Debatten. Die KP lehnte den Einfluss des ALÖS ab und, die RS beklagten den Einfluss der Sowjetunion. Beide Seiten warfen einander vor, sich gegenseitig Mitglieder abzuwerben.

Rosa las viel. Sie unternahm Wanderungen und kümmerte sich um die Kinder ihrer Schwester Anna Lichtenegger. Sie unterhielt sehr gute Kontakte zu ihren beiden Schwestern, die sie unterstützten.

Als Bundeskanzler Kurt Schuschnigg kurz vor dem „Anschluss“ an Deutschland zaghaft doch noch eine Versöhnung mit der Arbeiterbewegung suchte, war es Rosa, die noch am 10. März 1938 zum letzten Mal nach Brünn zu Otto Bauer mit einem gefälschten Pass unter dem Namen ihrer Schwester Josefine Drechsler reiste, um ihm von der Floridsdorfer Betriebsrätekonferenz zu berichten, die die Volksabstimmung unterstützen wollten. Otto Bauer, ein gebrochener Mann, war überzeugt, dass die nationalsozialistische Machtübernahme kurz bevorstand. Die berühmte Radio-Abschiedsrede Kurt Schuschniggs (1897-1977) hörte Rosa gemeinsam mit Franz Rauscher im Palais von Elisabeth Windisch-

Graetz (1883-1963) in der Linzer Straße 452. Die Enkelin von Kaiser Franz Joseph I. hatte den sozialdemokratischen Gemeinderat Leopold Petznek (1881-1956) geheiratet, stand den Revolutionären Sozialisten Österreichs in der Zeit des Austrofaschismus tatkräftig zur Seite und wurde als die rote Erzherzogin bekannt.

Joseph Buttinger, Vorsitzender der RS sah am Tag des Einmarsches Hitlers am 12. März 1938 eine akute Gefahr für Rosa, ihren Lebensgefährten Franz Rauscher und andere. Rückblickend fand sie, dass für die Jüdischen Genoss:Innen, wie Käthe und Otto Leichter oder Manfred Ackermann (1898-1991) die größere Gefahr bestanden, aber kaum jemand ernsthafte Vorbereitungen für eine plötzliche Flucht getroffen habe. Sie habe Käthe Leichter, die nicht ohne ihre Bücher gehen wollte, angefleht: „Käthe, ich fleh dich an, lass die Biacha in dera Wohnung und lass des alles... bitte, Käthe geh. Und nächsten Tag is dann, da wars schon zu spät.“ Käthe Leichter wurde von Hans Pav, einem Sportredakteur der AZ und Mitglied der RS an die Gestapo verraten. Diese nahm ihre Mutter als Geisel. Sie stellte sich. Die Mutter setzte wenig später ihrem Leben ein Ende. Emigrieren konnten Joseph Buttinger (Buch „Das Ende der Massenpartei am Beispiel Österreichs, 1972“), später seine Lebensgefährtin und spätere Ehefrau Muriel Gardiner (1901-1985), eine Amerikanerin, die selbst Mitglied der RS war und diese finanziell und organisatorisch – wie zB mit Besorgung falscher Pässe – unterstützte. Die Flucht gelang Otto Leichter mit den beiden Söhnen Franz und Heinrich, und Therese Schlesinger. Bruno Kreisky musste das Land verlassen.

Im März 1938 wurde Rosa Jochmann neuerlich verhaftet, aber bereits nach zwei Tagen wieder freigelassen. Sie und Franz Rauscher verweigerten die Emigration und Rosa begann in einem jüdisch/arisierten Textilgeschäft am Salzgries in der Inneren Stadt zu arbeiten.

Am 10. Februar 1939 feierte Adelheid Popp kurz vor ihrem Tod am 7. März 1939 ihren 70. Geburtstag. Rosa und noch verbliebene Parteimitglieder waren gekommen. Rosa betreute Adelheid Popp bis zu ihrem Tod und übernahm ihre Bibliothek.

Am Tag vor der Unterzeichnung des Deutsch- Sowjetischen Nichtangriffspaktes am 22. August 1939 schlug die Gestapo gegen bekannte Sozialist:innen zu. Rosa und Franz Rauscher wurden verhaftet. Joseph Buttinger flüchtete nach Frankreich.

Rosa kam wieder in das Gefangenenhaus auf der Rosssauer Lände. Regelmäßige Besuche waren nicht vorgesehen. Die Gefangenen waren von der Außenwelt weitgehend isoliert. Die Schwestern Rosas, Josefine Drechsler und Anna Lichtenegger, übernahmen ihre Wäsche zum Waschen, schrieben Briefe, schickten warme Kleidung und Hygieneartikel, die Rosa mitunter an Leidensgenossinnen weitergab, die keine Unterstützung hatten. Für eine kurze Zeit 1940 teilte sich Rosa die Zelle mit ihrer Freundin Rudolfine Muhr. Sie schrieb an ihre Schwestern. „Was glaubt ihr? Neben mir sitzt Finerl und wir sind so glücklich, dass wir beisammen sind, dass wir fast davor vergessen, dass wir die Freiheit entbehren.“

Die von ihr und ihren Schwestern erhoffte Entlassung ist nicht erfolgt. Vier Monate nach ihrer Verhaftung, am 14. 12. 1939, stellte die Berliner Gestapo-Stelle einen Schutzhaftbefehl mit dem Vermerk "Rückkehr unerwünscht" gegen Rosa Jochmann aus.

Am 21. März 1940 wird sie mit anderen Gefangenen in Lastwägen und Zügen in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück im norddeutschen Brandenburg deportiert. Über zwei Wochen zog sich die Fahrt, zusammengepfertcht in den Waggons, bei den Stopps von Hunden und Aufseherinnen bewacht.

Käthe Leichter, die ebenfalls mit einem „Schutzhaftbefehl“ in der Rossauer Lände inhaftiert war, wurde bereits im Jänner 1940 nach Ravensbrück deportiert.

Rosa Jochmann wurde von der Lagerleitung zur Blockältesten bestimmt. Sie erinnerte sich: „Wie ich ins Lager gekommen bin, hat die Käthe Leichter zu mir gesagt: Rosa, du musst Folgendes beachten. Du wirst die Blockälteste vom politischen Block. Du bist aber hier kein Fürsorgerat, auch kein Betriebsrat, du bist ein verlängerter Arm der SS. Du musst immer der SS rechtgeben.“ Und weiter: „Rosa, und wenn der zu dir sagt, du sollst zu mir Stinkige Jüdin sagen, was wirst du tun? Nein, das sage ich nicht, Käthe, nie und nimmer. Sagt sie: Dann kannst du nicht Blockälteste werden, dann bist du unfähig dazu. Du musst es sagen.“

Ihre Aufgabe als „Funktionshäftling“ und Blockälteste war es als Vermittlungs- und Kontaktperson zwischen der SS und den inhaftierten Frauen zu agieren. Zu ihren Aufgaben gehörten die Essensverteilung, Verwaltungstätigkeiten, wie die Führung des Blockbuches und die Vorbereitung der Zählappelle aber auch für Sauberkeit und Disziplin zu sorgen. Sie hatte der SS-Blockführerin über Vorkommnisse in der Baracke zu berichten und Verstöße gegen die Lagerordnung zu melden. Das Verhalten der Blockältesten konnte darüber entscheiden, ob der Block ein Rückzugsort werden konnte, oder ein Ort der Gewalt und Denunziation. Bis zu ihrer Absetzung als Blockälteste 1943 wurde ihr Block von den meist politischen Häftlingen als Zufluchtsort vor der SS und den katastrophalen Zuständen im Lager beschrieben. Sie wurde als „Blockowa Rosl“ gewürdigt, die niemals eine Meldung erstattet habe. Ganz unten in der rassistischen Hierarchisierung der nationalsozialistischen Ideologie waren die inhaftierten Jüdinnen und Zigeunerinnen (Sinti und Roma). Sie kamen für keine Funktionen in Frage. Es durfte auch keine Kontakte zu diesen Frauen geben. Dennoch gelang es Rosa den Kontakt zu Käthe Leichter aufrecht zu erhalten, die als Jüdin verschärften Haftbedingungen ausgesetzt war aber ihr Wissen als Akademikerin und Sozialistin an die Mithäftlinge weitergeben konnte. „Viele wunderbare Gedichte hat Käthe Leichter geschrieben, wir mussten sie alle vernichten, da sie immer sagte: Ich habe sie ja alle im Kopf und ich weiß, ich komme bestimmt nach Hause.“ Im Lager gab es keine Bücher und Schreibutensilien. So bat Rosa Käthe Leichter über die Französische Revolution zu reden. Bis zur Ermordung der Häftlinge des Jüdischen Blocks 11 im Winter 1941/42, dem auch Käthe Leichter zum Opfer fiel, gab es einen regen Austausch mit dem Politischen Block hinter dem Rücken der SS. So wurden Theaterstücke gespielt, die Käthe Leichter dichtete. Das flog auf und Rosa wurde dafür von der SS 6 Wochen in den Bunker, das lagerinterne Gefängnis, gesperrt. Abgeschnitten von der Außenwelt konnte sie nur die Schreie jener Frauen, denen das Todesurteil verkündet wurde, die die Prügelstrafe erleiden mussten oder an Hunger und Verletzungen starben, vernehmen. Mit einem Klopfsystem verständigten sich die Gefangenen von Zelle zu Zelle. Nach diesen 6 Wochen kehrte sie in ihren Block zurück, wo sie wieder die Funktion der Blockältesten innehatte. Sie unterstützte die Kranken und die Kinder im Lager.

Käthe Leichter wurde 1942 zusammen mit anderen jüdischen Häftlingen des KZ Ravensbrück im Rahmen der „Aktion 14f13“ (Sonderbehandlung) in der NS-Tötungsanstalt Bernburg

vergast. Als Todesdatum wird von den Behörden der 17. März genannt. Ihre Deportation im März 1942 in das „neue Lager“ hat Rosa beobachtet: „Noch sehe ich die Lastkraftwagen vor mir, die letzten Blicke von Käthe Leichter...“, die sie vorher noch gebeten hatte „auf meine drei Buben (*ihren Mann und die beiden Söhne*) aufzupassen.“ Mit diesem Bruch in ihrem Leben musste Rosa fertig werden.

Sohn Henry kam als US-Soldat nach Österreich und hat erst 1950 von Rosa erfahren, wie seine Mutter umgekommen ist.

Im Zweiten Weltkrieg waren mehr als 100.000 Frauen aus Ländern in West- und Osteuropa in Ravensbrück inhaftiert. Zehntausende starben. Bei denen, die die Haft überlebten, hinterließen Lager, Todesbedrohung, Hunger und Seuchen bleibende Schäden an Körper und Seele.

48 Frauen erzählen in dem Film „Die Frauen von Ravensbrück“ aus 2006 von Loretta Walz von der entwürdigenden Ankunft: Sie mussten sich vollständig entkleiden, bis sie nackt waren, ihre Körperöffnungen wurden untersucht, der Kopf wurde kahlgeschoren; vom Zählappell: bei Wind und Wetter im Freien stehen, ohne sich zu bewegen und zu reden, stundenlange mit Nahrungsentzug (von der SS als Kollektivstrafe eingesetzt); der Zwangsarbeit; den Sterilisationen und vom Hunger. Auch von den Medizinischen Experimenten, die insbesondere an Polinnen mit Sulfonamiden erfolgten, auf die man als Antibiotika große Hoffnungen bei der Behandlung Verwundeter setzte. Den Frauen wurden die Beine an der Wade aufgeschnitten und in die Wunden Bakterien, Fäulniserreger, Holzsplitter und Glas eingebracht, womit man Verletzungen durch Bombensplitter imitierte. SS-Ärzte brachen die Ober- und Unterschenkelknochen, entnahmen Muskel- und Nervenstücke, um sie woanders wieder einzusetzen. Der Wundverlauf und die Wirkung der getesteten Medikamente wurden dokumentiert und analysiert. Viele Opfer verstarben noch während der Experimente, andere Jahre später an den Folgeerscheinungen. Rosa notierte dazu später: „Ich war einige Male im Revier, wo die „Operierten“ gelegen sind...Sie lagen fiebernd in ihren Schmerzen schreiend in ihren Betten ohne jede Hygiene. Sie lagen oft in ihrem eigenen Kot...“

Rosa hat nie über ihr eigenes Leid berichtet, nur über das von anderen.

Himmler führte die Prügelstrafe ein, wozu Häftlinge rekrutiert wurden. Vielen Frauen wurden beim Vollzug die Nieren zerschlagen, die Lungen beschädigt und Verletzungen der inneren Organe zugefügt. „Jeden Dienstag und Donnerstag war Strafvollzug. Man hörte die Schläge, das Schreien der Gemarterten, die nachher in die Zellen geworfen wurden und tage- und nächtelang wimmerten.“ Als Rosa im Bunker inhaftiert war, verstarb in einer Nacht eine junge Polin an den Folgen der Prügelstrafe. Bei der Abholung war die Leiche mit ihrem Blut am Boden festgefroren.

Beleidigungen, Misshandlungen, Schikanen, Schreie und Flüche, Tritte und Schläge, Strafen, Folter, Exekutionen, Erschießungen, spontane und geplante Tötungen: „20 und noch mehr Polinnen wurden zum Erschießen geholt“. Ermordet wurden Frauen aus Deutschland, Österreich, Tschechien, der Sowjetunion, Frankreich und anderen Ländern.

Wann immer Rosa Jochmann über die Verhältnisse im Lager berichtete, ergänzte sie, dass die tatsächliche Situation im Lager durch Worte nicht an Außenstehende vermittelbar sei.

Verstehen können es nur die, die selber in der Hölle waren: überbelegte Blöcke, zu wenig und verstopfte Sanitäranlagen, kaum Waschgelegenheiten, nur kaltes Wasser, mangelhafte Hygieneartikel, kaum oder verdorbenes Essen, Regen und Schnee durch die Barackenritzen, Läuse und Ungeziefer, verunreinigte Bekleidung, mit Blut, Eiter und Exkrementen überzogene Schlafstätten. Die Überlebenschancen hingen vom Zufall ab.

Häftlinge schminkten ihre Lippen, um den häufigen Selektionen zu entgehen, bei denen im KZ Ravensbrück regelmäßig nicht mehr arbeitsfähige „ausgesondert“ wurden. Schon allzu blass auszusehen konnte den Tod bedeuten.

Die Erschießungen der Frauen fanden außerhalb des KZ in den angrenzenden Waldgebieten statt. Wegen der vielen Toten errichtete die SS 1943 im Herbst ein eigenes Krematorium für das KZ. Die Asche der Toten wurde teilweise in den benachbarten Schwedtsee geschüttet oder auf den Feldern verstreut.

Rosa wurde Zeugin der beispiellosen Brutalität der Wärterinnen und der SS-Wachen. Politischer Gespräche zum Frauentag verdächtigt, wurde sie im April 1943 zu fünf Monaten verschärfter Bunkerhaft verurteilt, die sie großteils **in völliger Dunkelheit mit Essensentzug, Verhören und Folter zubringen musste**. Sie soll, als klandestine Kommunikantin von Lagerverbrechen nach außen, von Aloisia Lambrecht an die Gestapo verraten worden sein. Sie überlebte, war völlig abgemagert, die Zähne waren ihr ausgefallen und Licht war sehr schmerzhaft in den Augen. Zeit ihres Lebens litt sie unter diesen schrecklichen Erfahrungen. „Ich bin im Bunker durch die Hölle gegangen. Ich habe noch niemandem erzählt, was diese Stunden, Tage und Nächte dort bedeutet haben. Das könnte ich gar nicht, denn ich versuche es zu verdrängen.“ Danach wurde sie als Blockälteste abgesetzt.

Für die mit ihr inhaftierten Frauen war sie ein Symbol ungebrochener Gesinnung und hilfreicher Solidarität: „Sie hat auch im Lager ihr gütiges Lächeln nicht verlernt“, berichtete eine Leidensgenossin.

Sie wurde in den Industrieblock zur Zwangsarbeit geschickt, erlebt mit der deutschen Kommunistin Cäcilie Helten aus Düsseldorf Selektionen, und wie die ausgewählten Frauen zum Tode geführt wurden.

Eine Typhuserkrankung Ende 1944 überstand sie aufgrund der Pflege durch ihre Kameradinnen und besonders von Cäcilie Helten, mit der sie später eine Lebenspartnerschaft einging. Die Frauen versteckten Rosa und bewahrten sie so vor der Selektion.

Im Lager Ravensbrück und im benachbarten KZ Uckermark waren in etwa 120 000 Frauen und Kinder, 20 000 Männer und 1200 weibliche Jugendliche aus über 30 Nationen und Volksgruppen interniert. Man geht davon aus, dass 28 000 Häftlinge in Ravensbrück ums Leben gekommen sind.

Mit der schnellen Annäherung der Roten Armee im Frühjahr 1945 tötete die SS noch viele Gefangene, räumte das Konzentrationslager und trieb die Insass:innen auf einen Todesmarsch. Rosa konnte mit einer Gruppe von Frauen auf diesem Marsch fliehen. Im Wald trafen sie auf die Sowjet-Soldaten. Vergewaltigungen der Roten Armee deutet sie an. Zurück im Lager blieben schwerkranke Häftlinge: 2.000 Frauen und 300 Männer sowie

Häftlingspflegepersonal, insgesamt rund 3.000 Personen. Am 30. April 1945 wurde das KZ Ravensbrück von der Roten Armee befreit.

Die Häftlinge auf dem Todesmarsch wurden bis zum 3. Mai 1945 von sowjetischen Einheiten eingeholt und ebenfalls befreit. An den Folgen der KZ-Haft starben in den folgenden Wochen und Monaten aber noch zahllose ehemalige Insassen.

Rosa kehrte zurück ins Lager, das von der Sowjetarmee verwaltet wurde, um mit anderen die Kranken zu betreuen und sie warteten darauf, dass die österreichische Regierung ihre Landsleute heimholte. Aus Österreich kam, im Gegensatz zu anderen Ländern, **niemand**, um die Häftlinge abzuholen. Sie sandte mehrere Briefe u.a. auch an Karl Renner. Alleine wollte sie das Lager nicht verlassen. Schließlich machte sie sich mit ihrer Lagergefährtin, der Kommunistin Friedl Sedlacek (1920-2000), selbst auf den beschwerlichen Weg nach Wien auf, um eine Heimfahrgelegenheit zu organisieren. Mit einem Lastwagen und einem Autobus, fuhren sie zurück nach Ravensbrück, begleitet von Rudolfine Muhr als Krankenschwester. Die überlebenden Österreicher:innen, die die Hoffnung auf eine Rückkehr schon aufgegeben hatten, konnten endlich die Heimreise antreten, wo sie drei Monate nach der Befreiung des Konzentrationslagers in Wien ankamen.

Ihre Wohnung in Wien fand Rosa ausgebombt vor. Die Bibliothek von Adelheid Popp, die sie übernommen hatte, war vernichtet. Das Angebot, in eine „arisierte“ jüdische Villa in Döbling zu ziehen, aus der die nationalsozialistischen Bewohner geflüchtet waren, lehnte sie entschieden ab und gab sich jahrelang mit einem Einzelraum als Bleibe zufrieden.

Sie setzte ihre politische Tätigkeit in der Partei sogleich fort.

Noch im November 1945 wurde sie in den Nationalrat gewählt (5,4% Frauen), dem sie bis 1967 angehörte. Der Frauenanteil im Parlament von 5,7% aus 1919 wurde erst wieder 1975 erreicht. Dies war auch ein Ausdruck der konservativen Geschlechterverhältnisse, die der Vorstellung „Den Frauen das Haus, den Männern die Politik“ folgten. Heute haben wir einen Frauenanteil von 36,61%, 67 Frauen, davor schon 40,44%, 74 Frauen.

Oskar Helmer (1887-1963) - von Dez. 1945 bis Juli 1959 Innenminister - war dafür verantwortlich, dass Rosa nicht im Wahlkreis ihres ehemaligem Wohnbezirks Simmering, wie sie es gewollt hätte, sondern in St. Pölten, tätig sein musste. Mit Helmer, der die Wahl Käthe Leichters in den Parteivorstand 1933 verhindert hatte, hatte Rosa später auch offene Konflikte, doch sie beugte sich immer der Parteidisziplin. 1951 wurde sie schließlich stellvertretende Bezirksparteivorsitzende der SPÖ-Bezirksorganisation Simmering.

Auf der ersten Frauenzentalkonferenz der SPÖ in der Zweiten Republik im Dezember 1945 wurde sie in ihrer Funktion als Frauenzentrasekretärin, Vorsitzende war Gabriele Proft, bestätigt. Am ersten Parteitag der SPÖ im Dezember 1945 wurde sie wieder in den Parteivorstand gewählt (bis 1967). Sie war Nationalratsabgeordnete (1945-1967), SPÖ-Bundesfrauenvorsitzende (1959-1967) und stellvertretende Parteivorsitzende. 1967 legte Rosa mit einer Ausnahme ihre politischen Ämter nieder, nur ihre Funktion als Vorsitzende des *Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer* (einer Vereinigung ehemaliger *Revolutionärer Sozialisten Österreichs*) behielt sie.

Es war ihr wichtig, das Andenken an die Gräuel des Faschismus lebendig zu erhalten, die Opfer des Nationalsozialismus zu entschädigen (Erstreckung des Opferfürsorgegesetzes auf weitere Opfergruppen) und Emigrant:innen, wie Hugo Breitner (1873-1946), Wilhelm Ellenbogen (1863-1951), Bruno Kreisky (1911-1990) und Manfred Ackermann, zurückzuholen, während andere Parteimitglieder, u.a. Helmer, kein Interesse an deren Rückkehr zeigten. „Die Parteiführung der SPÖ, allen voran Dr. Adolf Schärf (1890-1965) und Oskar Helmer, unternahmen nach 1945 so gut wie keine Bemühungen, die vertriebenen Parteifunktionäre zurückzuholen.“ (Neugebauer, Der Wille zum aufrechten Gang). Helmer vertrat die Auffassung, es habe vor 1934 in der Parteispitze zu viele Juden gegeben, denen die „Beziehung zur österreichischen Bevölkerung gefehlt habe“, und deren Politik dazu beigetragen habe „, dass die Sozialdemokratie in die Niederlage hineingeschlittert ist.“ (Zitat aus dem Buch von Alexander Spritzendorfer über Karl Seitz, S 225, mit Verweis auf Wilhelm Svoboda, Oskar Helmer ...der Mann mit den vielen Gesichtern). Karl Seitz war 1944 als von den Nazis abgesetzter Wiener Bürgermeister nach Ravensbrück verbracht worden, kehrte erst im Juni 1945 nach Wien zurück, Bürgermeister war da schon Theodor Körner. Seitz wurde wieder zum Parteivorsitzenden gewählt. Über seine Zeit im KZ Ravensbrück sagte er: „Ravensbrück war für mich wohl die härteste Zeit meines Lebens. Aber was waren schon meine Entbehrungen, verglichen mit den Marterungen und Quälereien, die so viele Frauen zu erleiden hatten. Die meisten von ihnen leben nicht mehr. Man hat sie grausam getötet. Das unter den wenigen, die diese furchtbare Hölle überlebt haben, die österreichische Sozialistin Rosa Jochmann ist, ist für mich immer wieder ein Anlass tiefer Freude.“ (Tesarek, Karl Seitz in Spritzendorfer Karl Seitz, S 231)

Als Antifaschistin, ehemalige Revolutionäre Sozialistin, Fürsprecherin einer offensiven Vergangenheitspolitik und Gegnerin von Oskar Helmer, ist Rosa dem linken Spektrum der Partei zuzuordnen. Sie hat sich immer loyal gegenüber der rechten Parteiführung verhalten, im Parteivorstand jedoch gemahnt und nicht geschwiegen. Während in den ersten Monaten nach der Befreiung eine Offenheit für unterschiedliche Positionen bestand, verschärfen sich die Konfliktlinien innerhalb der Partei parallel zu den Eskalationsstufen der Großmächte. Der Antikommunismus spielte eine große Rolle bei der Integration der NSDAP-Eliten und Mitläufer:innen im nationalen Interesse, spätestens ab April 1948 mit der Amnestie minderbelasteter NationalsozialistInnen. Die Parteilinke zerfiel in zwei Lager. Wegen seiner zu positiven Haltung gegenüber der Sowjetunion und dem Eintreten für eine engere Zusammenarbeit mit der KPÖ wurde Erwin Scharf (1914-1994), der auch Vorsitzender des **Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus** (BSF) war, aus diesem ausgeschlossen. Rosa übernahm die geschäftsführende Leitung und hatte den Vorsitz bis 1990 inne. Sie war skeptisch gegenüber der Koalition mit der ÖVP, die sie in der Tradition des Austrofaschismus stehen sah.

Oskar Helmer richtete sie aus „ich vermisse es in unserer Partei, dass man niemals über verschiedene Probleme reden kann und sehe hier mit Bedauern eine Veränderung, die es vor 1934 nicht gegeben hat.“ Außerdem vermutete sie, dass die meisten Genoss:innen, besonderes Helmer, die Arbeit des BSF als Störung empfanden. Oskar Helmer, der für die Verschleppung der Entschädigungszahlungen für die Opfer des Nationalsozialismus ebenso in Kritik stand, wie für die in seiner Zeit als Innenminister durchgeführten Begnadigungen von Nationalsozialist:innen, rief laut dem Gewerkschafter und Widerstandskämpfer Josef Hindels Rosa zu sich und sagte: „Roserl, hör endlich auf vom KZ zu reden! Die Leut wollen das nicht mehr hören. Das kann uns nur schaden. Das vertreibt Wähler, die wir dringend brauchen“

(Georg Friesenbichler: Verdrängung, S 326) Sie sagte darauf: „ Ich rede nur vom Lager, wenn ich danach gefragt werde.“ Beim Parteitag hat sie es aber abgelehnt, gegen Helmer zu stimmen. Im selben Atemzug mit der Kritik betonte sie ihre Loyalität zur Partei.

Sie hat bereits zu einem frühen Zeitpunkt über Jahre hinweg an ihrer Autobiographie gearbeitet. In einem Anfall von Wut und Verzweiflung hat sie die insgesamt 1500 maschinengeschriebenen Seiten vernichtet und schilderte dies so: „Es gab einen Moment, wo ich so fertig war durch den Ausspruch (eines ...*ungenannten Genossen*), der keine Ahnung hatte von all dem Leid ... und da überkam mich geradezu der Wahnsinn in der Erinnerung an all das Furchtbare ...ich habe geheult wie ein Tier und alles zerrissen, denn auch die Genossen zweifeln daran, dass wir in der Hölle waren.“

Sie pflegte internationale Beziehungen und teils lebenslange Freundschaften zu Kommunist:innen, die sie im Konzentrationslager kennenlernte. Sie stand in Kontakt mit den Lagerkindern, die in den verschiedenen Teilen Osteuropas und der Sowjetunion lebten.

Die Freundin Helen Postranecky konnte einer Gefangenschaft entgehen. Als KPÖ-Mitglied wurde sie im April 1945 Unterstaatssekretärin im Bundesministerium für Volksernährung der provisorischen Staatsregierung unter Renner, und damit auch die erste Frau in der Zweiten Republik, die Mitglied einer Bundesregierung war. Erst 21 Jahre später wurde Grete Rehor 1966 ÖVP-Sozialministerin. Helene Postranecky war stellvertretende Vorsitzende der KPÖ und im von der KPÖ gegründeten Bund Demokratischer Frauen Österreichs, deren Vorsitzende Margarete Schütte-Lihotzky war. Rosa und Helene waren beide in leitenden Funktionen ihrer Parteien, SPÖ und KPÖ, aktiv, die in Konkurrenz zueinanderstanden. Nach Rosas Rückkehr kam kein Treffen der beiden Frauen mehr zustande. Rosa: „Wenn du heute noch eine einfache Hilfsarbeiterin wärest, wäre ich wahrscheinlich gekommen. Aber zur Unterstaatssekretärin finde ich schwerer den Weg.“ „Ich weiß, du hast viel zu tun, ich auch.“ Noch 1945/46 gab es gemeinsame Aktionen der SPÖ- und KPÖ-Frauen, die der SPÖ-Vorstand dann untersagte. Erst 1960 verrät eine Notiz von Rosa „Hella Postranecky getroffen und einige Freunde“.

KPÖ, SPÖ und ÖVP hatten sich noch vor Kriegsende als Parteien konstituiert. Die Sozialdemokratie und die Revolutionären Sozialisten waren 11 Jahre lang getrennte Wege gegangen und beide betrachteten sich als Nachfolgerin der SDAP. Beiden war die Einheit der Partei wichtig, weshalb sie sich dann als „Sozialistische Partei (Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten)“ bezeichneten. Der Klammerausdruck verschwand bald. 1991 erfolgte dann wieder die Umbenennung in Sozialdemokratische Partei.

Rosa Jochmann setzte sich Zeit ihres Lebens für die Opfer des Nationalsozialismus ein. Die Überlebenden des Konzentrationslagers Ravensbrück organisierten sich nach dem Krieg gemeinsam in einem Verein: Im Jahr 1947 wurde die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück offiziell gegründet. Bei der Gründungsfeier im Alten Rathaus war die Überparteilichkeit der Lagergemeinschaft durch die Bilder dreier ermordeter Frauen symbolisiert, die für verschiedene politische und religiöse Strömungen stehen sollten: Mali Brust (Amalie 1910-1944 verbreitete illegal Materialien des Kommunistischen Jugendverbandes) repräsentierte den kommunistischen, Käthe Leichter den sozialistischen und Franziska Kantor (1903- 1942 (?), Künstlerin, Jüdin) den katholisch-konservativen Widerstand im Konzentrationslager. Im Jahr 1984 übernahm Rosa die Funktion der Obfrau

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, die sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1994 innehatte. Sie war Vorstandsmitglied und Vizepräsidentin des Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes.

1948 begegnete Rosa Jochmann, die als Zeugin in dem Ravensbrück-Prozess geladen war Aloisia Lambrecht, wegen deren Verrats sie 6 Monate im Bunker zubringen musste, in Hamburg. Lambrecht hat in jahrelangen Prozessen sich immer damit verteidigt, Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet zu haben und sie hat eine Entschädigungszahlung gefordert. Sie griff ihrerseits Rosa Jochmann an, und warf ihr sexuelle Übergriffe gegen Kinder vor und auch, dass sie lesbisch sei. Rosa hatte sich im Lager besonders der Kinder und Jugendlichen angenommen. Sie schlug Lambrecht spontan ins Gesicht, sie die nie Gewalt angewendet hatte!

Anfang der 1960er Jahre zog Cäcilie Helten – auch nach der Befreiung verband die beiden Frauen eine enge Beziehung - zu Rosa Jochmann in die Wiener Wohnung. „Leider konnte ich sie nach 1945 nicht nach Wien nehmen, ich war ausgebombt, hatte erst 1949 einen Einzelraum und erst 1962 als ich meine Pension plante und mir eine größere Wohnung nahm, konnte Frau Helten bei mir wohnen und wir verlebten 12 harmonische Jahre.“ Erholung suchte Rosa Jochmann, häufig in Begleitung von Cäcilie Helten, ihrer Schwester oder von FreundInnen und Genoss:innen im sogenannten „Mooshäuschen“ bei Gmunden. Der plötzliche Tod der Lebensgefährtin im Jahr 1974, von Rosa als ihr „Lebensmensch“ bezeichnete, bedeutete einen großen Verlust für sie.

Als unter der sozialistischen Alleinregierung, angeregt durch Unterrichtsminister Fred Sinowatz, das "Unterrichtsprinzip Politische Bildung" eingeführt wurde, stellte sich Jochmann als unermüdliche Zeitzeugin zur Verfügung. Sie berichtete noch bis ins hohe Alter in vielen Schulen, Bildungsstätten und in den Medien im In- und Ausland über ihre Erfahrungen im Konzentrationslager und mahnte zu einem schärferen Vorgehen gegen neonazistische Umtriebe. Sie führte unzählige Gespräche mit jungen Menschen. Mehr als 8.000 Briefe belegen, wie sehr sie bis zuletzt in dieser Aufgabe aufging. Sie erwarb sich Respekt weit über die Parteigrenzen hinaus und galt als unbestrittene moralische Instanz der Republik. Sie gilt als Symbolfigur für den Kampf gegen den Faschismus über die Grenzen ihrer Partei hinaus. Sie warnte stets vor dem Vergessen und dem Verharmlosen, wandte sich gegen Bundespräsident Kurt Waldheim (1918-2007) und bekräftigte: „Ich werde niemals schweigen“. Ihren letzten großen, öffentlichen Auftritt hatte sie beim Lichtermeer 1993.

1981 wurde sie anlässlich ihres 80. Geburtstags zur Ehrenbürgerin der Stadt Wien ernannt.

Sie war Trägerin zahlreicher Ehrungen und Auszeichnungen, u.a. des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich, des Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs sowie des Verdienstkreuzes I. Klasse der Bundesrepublik Deutschland.

Ihr zu Ehren wurden der *Rosa-Jochmann-Ring*, die *Rosa-Jochmann-Schule* und der *Rosa-Jochmann-Hof* in Simmering sowie der *Rosa-Jochmann-Park* in der Leopoldstadt benannt. 2004 wurde sie bei einer Leser:innenumfrage der Wiener Tageszeitung Kurier in die Liste der „50 wichtigsten Österreicher (sic!) der letzten 50 Jahre“ gewählt. Seit 2015 wird die Rosa-

Jochmann-Plakette an verdiente Antifaschist:innen innerhalb und außerhalb der Sozialdemokratie verliehen.

Am 28. Jänner 1994 starb Rosa Jochmann mit 93 Jahren nach einem Herzanfall im Wiener Hanusch-Krankenhaus. Sie ist in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 14 C, Nummer 1 A) beerdigt.

Im Laufe ihres Lebens war sie mit vier verschiedenen politischen Systemen konfrontiert: Monarchie, Erste Republik, „Austrofaschismus“, NS-Herrschaft und Zweite Republik. Sie war Zeitzeugin eines (beinahe) ganzen Jahrhunderts der österreichischen Geschichte.

Ihr Leitmotiv blieb durch all die Jahre unverändert: „Alle sind uns willkommen, die mit uns gemeinsam gegen die erstarkenden Kräfte des Faschismus auftreten wollen ... Der Kampf, den wir führen, ist ein Kampf der nie zu Ende geht!“

Verwendete Literatur

- Veronika Duma [Hg.]: Rosa Jochmann. Politische Akteurin und Zeitzeugin. Wien: ÖGB-Verlag 2019
- Alexander Spritzendorfer: Karl Seitz eine Biographie, Falter Verlag 2023
- Georg Friesenbichler: Verdrängung. Österreichs Linke im Kalten Krieg 1945-1955, StudienVerlag 2021
- <https://www.dasrotewien.at/seite/jochmann-rosa>
- http://www.freiheitskaempfer.at/?page_id=31
- <http://rosajochmann.at/>
- <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1251>
- <https://fernetz.univie.ac.at/2020315-2/>
- <http://biografia.sabiado.at/jochmann-rosa/>
- <https://www.mediathek.at/atom/19E50A76-2BB-0008B-00000ABC-19E43645>
- <https://www.doew.at/result?id=642587&cat=1>
- <https://frauenmachengeschichte.at/rosa-jochmann/>
- https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Rosa_Jochmann
- <https://www.youtube.com/watch?v=9RwRn06tTrk>
- http://rosajochmann.at/kindheit_und_jugend.html
- http://rosajochmann.at/nie_wieder_faschismus.html
- /media/video/ballhausplatz.mp4 „Nein, ich werde niemals schweigen“
- <https://extra.orf.at/tvthek-archivlisten/archivliste-frauen100.pdf>
- <https://spoe-bildung.at/2021/07/19/19-juli-2021-120-geburtstag-rosa-jochmann/>
- https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Ravensbr%C3%BCck
- <https://misik.at/2019/10/die-oesterreichische-pasionaria/>
- <https://www.medienpreise.at/awardees/trautl-brandstaller-rosa-jochmann/>
- <https://frauenstudienzirkel.net/wp-content/uploads/2018/06/Frauenstudienzirkel-Rosa-Jochmann.pdf>
- <https://www.arbeit-wirtschaft.at/die-letzten-begegnungen-mit-kaethe-leichter/>

